

gung politisch-kultureller und ökonomischer Rahmenbedingungen adäquat zu erfassen ist; dass eine Vielzahl von öffentlichen und privaten Akteuren zu berücksichtigen ist; und dass man Transparenz und Kontrolle des transnationalen Netzwerks im Auge behalten muss.

Als Herausforderungen einer effizienten GHG identifiziert Youde zum einen die Notwendigkeit, die Koordination der einzelnen Initiativen zu verbessern, da die entsprechende frühere Führungsrolle der WHO nicht mehr gegeben sei. Zum anderen seien die Finanzierungsprobleme gesundheitspolitischer Programme und Maßnahmen – als Folge der ökonomischen Krise der letzten Jahre – ganz erheblich gestiegen. Darüber hinaus bemängelt Youde die Fehlallokation vorhandener ökonomischer Ressourcen und verdeutlicht dies im Besonderen an den enormen Ausgaben zur Bewältigung der HIV/AIDS-Epidemie, die – gemessen an der Mortalität – ein Mehrfaches der Ausgaben beispielsweise zur Bekämpfung der erheblich weiter verbreiteten Diphtherie darstellten.

Das Buch ist entlang der genannten Gesichtspunkte vergleichsweise schlicht gegliedert, längere theoretische Erörterungen oder gar eine Methodenreflektion beziehungsweise ein Erklärungsmodell sind nicht erkennbar und wohl auch nicht gewollt.

Der Autor beschränkt sich darauf, die Entwicklung der GHG historisch nachzuzeichnen – von der WHO zu einer komplexen globalen Akteurkonstellation. Im Anschluss werden die wesentlichen Akteure mehr beschrieben als wissenschaftlich untersucht. Neben der WHO sind dies die Weltbank, UNAIDS als Unterorganisation der Vereinten Nationen, der Global Fund, private Akteure (unter anderen die Gates-Stiftung

und die des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Bill Clinton) sowie zivilgesellschaftliche Gruppierungen. Mehr oder weniger unvermittelt schließen sich drei Fallstudien zu den Internationalen Gesundheitsvorschriften der WHO, der Securitization von Epidemien und Seuchen sowie dem Problem des Zugangs zu pharmazeutischen Produkten an. Im Schlusskapitel werden dann noch einmal die eingangs skizzierten Gedanken zur neuen, komplexeren Akteurkonstellation und den zukünftigen Aufgaben wiederholt.

Die vorliegende Untersuchung ist nicht mehr als ein Einführung in einige zentrale Gegenstände eines globalen Gesundheitsnetzwerks und dessen Probleme und Herausforderungen im Bereich der übertragbaren Krankheiten. Der Autor gesteht zu, dass das große Feld nicht übertragbarer Krankheiten wie Bluthochdruck oder Diabetes ausgebündet wurde. Wer sich schnell und durchaus kompetent zur Global Health Governance informieren möchte, findet hier eine anregende, wenngleich politikwissenschaftlich eher anspruchslose Arbeit.

Winand Gellner

Elsenhans, Hartmut. *Kapitalismus global. Aufstieg – Grenzen – Risiken*.
Stuttgart. Verlag W. Kohlhammer 2012.
264 Seiten. 30,80 €.

Hartmut Elsenhans war bis 2007 Professor für Internationale Beziehungen in Leipzig, davor lehrte er in Frankfurt am Main, Marburg und Konstanz. Bekannt sind seine Arbeiten über Algerien und die „bürokratische Staatsklasse.“ Das vorliegende Buch sammelt und erweitert solche Erfahrungen (vgl. die Literaturangaben 241-62) zu einer

globalen Geschichte des Kapitalismus als politischer Ökonomie (nicht als Kultur, nicht als eigendynamische Funktion). Die Arbeit ist im Rahmen eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekts zur „Geschichte und Ökonomie der europäischen Welt eroberung“ entstanden. Sie betrachtet aus globaler Perspektive die Zufälle im „europäischen Sonderweg“ (39) beziehungsweise die „Besonderheit Europas“ (52 ff., 59) beim Übergang zu Kapitalismus und zu „den goldenen drei Jahrzehnten“ von 1950 bis 1980 (153). Fünf Kapitel behandeln ohne explizite Methodologie die globale Entwicklung zum Kapitalismus, betonen dessen Zufälligkeit (185 ff.), arbeiten die Alternative einer (richtigen) „Globalisierung von Profit“ oder einer (fehlerhaften) „Globalisierung von Rente“ heraus (225 f.). Angeregt durch Marx (implizit auch methodisch, was die Differenz einer empirischen und einer kategorialen Darstellung anbelangt), inspiriert von Keynes (180, 209, 240 f.) präsentiert Elsenhans eine weltgeschichtlich und weltwirtschaftlich eigenständige Sicht auf einen Kapitalismus mit flankierenden sozialen Institutionen (158, 165 ff. 172 ff., 176 ff.), den er von finanzkapitalistischen und rentiersökonomischen Ausprägungen abgrenzt. Dieses historisch gehaltvolle, mit Blick auf Praxis und Modelle normativ geleitete Verstehen vermittelt eine „denkbare Strategie“ (217) zur „Bewahrung“ und „Verteidigung von Kapitalismus“ (184, 221).

Dem dichten historisch, global und komparativ vorgehenden Buch geht es um die politisch-ökonomische Rahmung aktueller politischer Möglichkeiten. Die Entwicklungen von der „tributären Produktionsweise“ zum Massenmarkt Kapitalismus (29 ff., 67

ff.) münden in zwei Formen des globalen Kapitalismus. Gestützt auf die empirische Dichte seiner Darstellung ergreift Elsenhans Partei (107 f.) und zieht normative Folgerungen. Vorgestellt wird ein nicht von Ausbeutung, Verelendung und Entfremdung ausgehender Kapitalismus. Dieser Kapitalismus gilt Elsenhans als diejenige politisch-ökonomische Möglichkeit, welche Arbeit (172 ff.), „unmittelbare materielle Interesse“ (9), Nützlichkeit (224) und Massenkonsum betont vor Prestige- wie Sicherheitswünschen (224 f.) und Geldillusionen (207). Dieser industrikapitalistische Kapitalismus steht für zu verteidigende Solidarbeziehungen und Realeinkommen (78 f.) gegenüber Risiken, eventuell sogar Grenzen, die sich aus dem Gang der Globalisierung ergeben. Diese Darstellung und Folgerung, diese Überleitung von Empirie in Wertungen ist für Elsenhans die Pointe dessen, „was uns erwartet“ (11 ff., 219 ff.). Vor dem Hintergrund weitgespannter Betrachtungen der vorkapitalistischen, „tributär“ genannten Ökonomie-, Sozial- und Politikbeziehungen zeichnet und differenziert Elsenhans einen Kapitalismus, wie er nicht von ursprünglicher Akkumulation (73 ff.) und Ausbeutung bestimmt wird (hier erfolgt explizit eine Auseinandersetzung mit konträren Darstellungen). Eine erste Phase von kapitalistischem Wachstum hängt in Europa von Investitionen ab, die profitabel werden, „weil die Unterien durch ihren Kampf um Einkommenssteigerungen Absatzmärkte schaffen“ (10). Dies wird – durchaus mit viel Leid (118) – möglich, weil die politische Zentralmacht schwach ist (weshalb eine Rentierökonomie ausscheidet), weil Arbeit knapp wird, sich solidarisiert, stark und klug verhandelt, weil Unternehmen, gekoppelt an Landwirtschaft (87, 91), lang-

fristig in die Produktion von Massengütern mit Maschinen investieren (13 f., 107 f.), weil Investieren rentabler ist als Spekulieren (156). Diese besonderen Faktoren und ein „Einlassen“ auf Kapitalismus (175, 226) ergeben im Zusammenspiel von Klugheit und Absichtlosigkeit diese „Veranstaltung“ (9 f.): Freiheit nimmt zu, Ungleichheit schwundet, Realeinkommen steigen. Die derzeitige Globalisierung mit der Einschaltung nicht-kapitalistischer Wirtschaften in die Produktion, mit Prestigekonsum, mit einem politisch verteilten Mehrprodukt, mit dem Abwürgen des realen Kapitalstocks durch Finanzmärkte (181, 206 f.) gefährdet all diese „konstitutiven Voraussetzungen von Kapitalismus“ (10, vgl. 184, 186). Auch die „Zukunftssicherung der Einzelnen und der Umwelt“ entzieht sich kapitalistischer Organisation und wäre als soziale Einbettung zu regeln (225 f.).

Kapitalismus greift zur Welt, Globalisierung ist „Schicksal“, bedeutet aber nicht zwingend die Weltgeltung von Kapitalismus (185): Diese Stichworte bestimmen die besonders am Beispiel von Spanien, England, Indien, den USA, der Sklaverei vorgestellte, öfters in Tabellen verdichtete Darstellung der Entwicklungen und Möglichkeiten. Schwerpunkte des Buches sind die ungleichen (187, 190) Globalisierungen am Ende des 19. Jahrhunderts und in der Gegenwart, die Weltwirtschaftskrise und die durch „steigende Masseneinkommen“ charakterisierte „goldene“ Episode von 1950 bis 1980. Als Alternativen werden Finanzmärkte oder reale Märkte, Spekulation oder Produktion, eine hierarchische Gesellschaft der Etablierten oder der am durchschnittlichen Verdienst, an Produktion, Arbeit und Massenkonsum orientierte „Sieg des Gemeinen Man-

nes“ (9, 11 ff., 59, 219 ff., 225) gegenüber der Rückkehr zum „Luxuskonsum der wenigen und Armut der vielen“ (46) vorgestellt. Komplexität wird reduziert (208), die historische Darstellung wird aktuell, die Analyse wird normativ, die grundlegenden Alternativen zeichnen sich ab. Es gilt, „Kapitalismus zu verstehen“, um „seine Ambivalenzen zu nutzen“ (175). „Die Verteidigung von Kapitalismus setzt voraus, dass der Vorrang der realen Ökonomie gegenüber den Ansprüchen der Finanzmärkte und ihren fiktiven Vermögenswerten ins allgemeine Bewusstsein rückt“ (208).

Eike Hennig

Wiesner, Ina (Hrsg.). *Deutsche Verteidigungspolitik*. Baden-Baden. Nomos (Schriften der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation) 2013. 403 Seiten. 69,00 €.

Die Verteidigungspolitik der Bundesrepublik gleicht einem Hund, der sich an den engen Hof deutschen Sekundärrechts gewöhnt hat. Im Umfeld der Stauffenbergstraße am Berliner Tiergarten musste er nie zubeißen; gelobt wurde er für seine Dienste bei hohem Wasser. Aus entfernten Gefilden kam er letzthin öfters mit schmutzigem Fell und innerlich traumatisiert zurück; auf Liebesbezeugungen der Mitwelt reagiert er seither eher gereizt.

Ina Wiesner legt – mit einem ansehnlichen Autorenkreis – ein ambitioniertes Überblickswerk zum Politikfeld der Verteidigungspolitik vor. Ohne eigentlich über Verteidigung zu sprechen, sind die Beiträger mit den Institutionen, Akteuren und Prozessen jenes sensiblen Bereiches befasst, den selbst Nachtwächtertheoretiker zum „harten“ Kern